

Ausgrabungen in der antiken Stadt Kinneret/Israel

Autor(en): **Dietrich, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **16 (2001)**

Heft 2: **Bulletin**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dien. In und um diese Kultstätten konnten kaiserliche Erlasse aufgestellt werden, während die Statuen des Kaisers als eigentliche Stellvertreter beispielsweise bei richterlichen Entscheiden fungieren konnten.

Auch nach über 100 Jahren archäologischer Ausgrabungen in Eretria und nach beinahe 40 Jahren schweizerischer Beteiligung an der Erforschung des antiken Eretria präsentiert sich dieses nach wie vor voller Überraschungen und zahlloser Möglichkeiten, kommenden Archäologengenerationen ein anspruchsvolles Betätigungsfeld zu offerieren.

Trotz der beschränkten finanziellen Mittel der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland wird diese auch in Zukunft bestrebt sein, Forschern aller Schweizer Universitäten Gelegenheit zur praktischen Arbeit in Griechenland zu bieten, aber auch die Erhaltung der freigelegten Ruinen zu pflegen.

Publikationen und weitere Informationen
Die Aktivitäten der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland sind seit 1964 regelmässig Gegenstand von Vorberichten in der Zeitschrift "Antike Kunst" (Basel), die über die "Vereinigung der Freunde antiker Kunst", c/o Archäologisches Seminar der Universität, Schönbeinstrasse 20, 4056 Basel bezogen werden kann. (www.antikekunst.ch).

Ausführliche Berichte erfolgen, vorwiegend in Form von Monographien, in der Reihe "Eretria. Ausgrabungen und Forschungen", von der seit 1968 zehn Bände erschienen sind, weitere befinden sich in Vorbereitung.

Adressen:
Ecole suisse d'archéologie en Grèce
Institut d'archéologie et d'histoire ancienne (IAHA)
BFSH 2
Université de Lausanne
1015 Dorigny
(pierre.ducrey@iaha.unil.ch)

Schweizerische Archäologische Schule in Griechenland
Skaramanga 4b
(esag@fnet.gr)

Stephan G. Schmid
Wissenschaftlicher Sekretär der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland
(sgschmid@compuserve.com)

Ausgrabungen in der antiken Stadt Kinneret / Israel

1. Kinneret und die Theologische Fakultät Bern

Die Stadt Kinneret ist in keiner aktuellen Landkarte verzeichnet. Es gab sie nur in der Antike. Altägyptischen und biblischen Quellen zufolge lag sie am See Gennesaret, dem sie vermutlich sogar den Namen lieh. Archäologische Nachforschungen haben ergeben, dass Kinneret mit einem Ruinenhügel am Nordwestufer des Sees, nahe dem Pilgerörtchen Tabgha, zu identifizieren ist, der den arabischen Namen Tell el-'Oreme trägt.

Die Theologische Fakultät der Universität Bern hat sich in einem dreijährigen

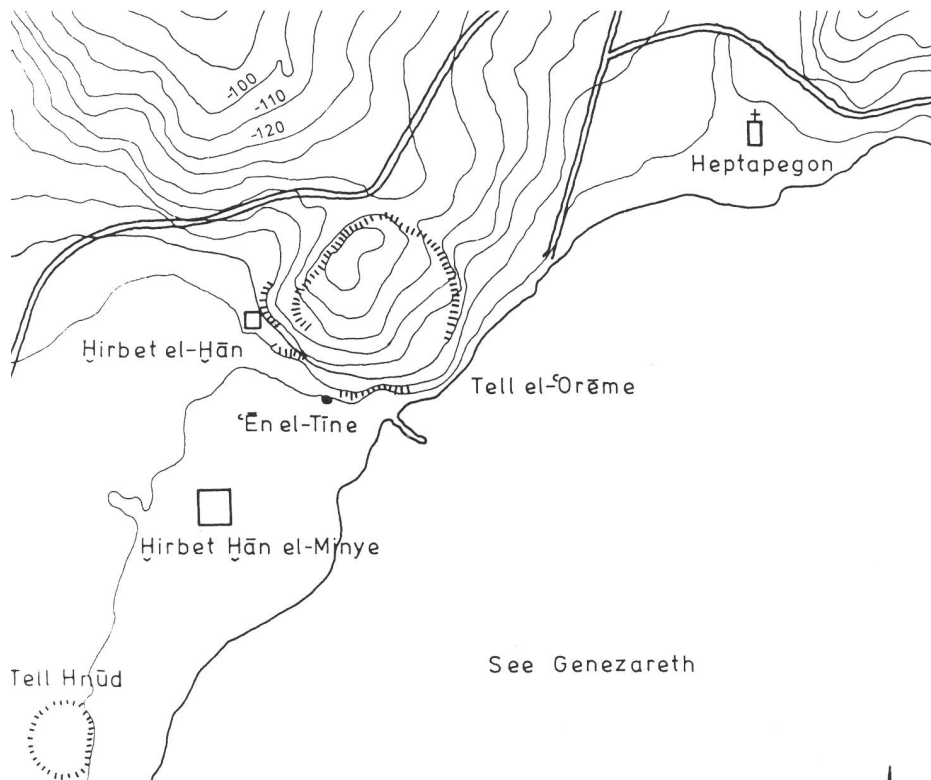
Projekt von 1997 bis 1999 an Ausgrabungen dort beteiligt. Es waren dafür nicht nur die nötigen Finanzmittel zu beschaffen (durchwegs Zuwendungen von Stiftungen und Privatpersonen!), sondern aus der ganzen Schweiz jeweils 20 bis 30 VolontärInnen sowie ein halbes Dutzend Mitarbeiter zu gewinnen; dazu kam jeweils ungefähr die gleiche Zahl aus mehreren europäischen Ländern und den USA.

In Israel zu graben, erfordert einen erheblichen physischen und psychischen Aufwand. Leben in einer (noch recht schönen!) Jugendherberge, am Vormittag (ab 5 Uhr!) harte Arbeit auf dem Tell bei

Résumé

De 1997 à 1999, la faculté de théologie de l'Université de Berne a participé aux fouilles sur le site d'une ancienne ville en Basse Galilée. Dans cette région, les étudiants ont fait des recherches sous la direction de responsables des fouilles à l'emplacement du site d'habitation de Kinneret datant du début de l'âge du fer. Les

■ Schwerpunkt



Kartenskizze aus: Volkmar Fritz, Kinneret. Ergebnisse der Ausgrabungen 1982-1985, Wiesbaden 1990, S. 3

fouilles archéologiques datant de cette époque se situent dans le contexte de l'âge d'or de la Bible à une époque où l'Etat d'Israël se créait sous le règne des rois Saül, David et Salomon. Ces fouilles apportent des compléments d'information de grande valeur aux sources bibliques et permettent de parfaire ou de corriger l'image incomplète de cette époque.

ständig zunehmender Hitze, am Nachmittag Waschen von Fundkeramik, Keramikbestimmung, Dokumentation, Berichte, am Abend Lehrvorträge, an den Wochenenden Exkursionen zu benachbarten Grabungen.

Was treibt TheologInnen dazu, solchen Aufwand auf sich zu nehmen? Genereller: Was hat Theologie mit Archäologie zu tun? Sie sollte nicht die Absicht haben, biblische Angaben als zutreffend zu bestätigen. Auch wenn Kinneret in der Bibel mehrmals erwähnt wird – glücklicherweise nicht an prominenter Stelle, aber doch so, dass Grabungen dort zumindest mittelbare Einsichten für das Verständnis der Bibel und ihrer Welt erhoffen lassen –, darf dies für den Gang der archäologischen Arbeit keine Bedeutung haben. Zugespielt formuliert: Theologen, die ausgraben, haben nichts als Archäologen zu sein und nach streng archäologischen Methoden vorzugehen!

Das bedeutet im Fall von Kinneret (wie bei jeder anderen Grabung), dass zunächst das gesamte Grabungsgelände exakt vermessen wird. Ein Netz von einbetonierten Messpunkten erlaubt es, jede bei der Grabung erreichte Stelle in der

Fläche wie nach der Höhe exakt zu bestimmen und in Listen und Plänen einzutragen. Keineswegs wird die gesamte Siedlungsfläche gleichmässig abgegraben, sondern nur bestimmte, sorgfältig ausgewählte Grabungsareale, die ihrerseits in Planquadrate zu 5 x 5 Metern unterteilt sind. Ge-graben wird in diesen „squares“, und zwar im Prinzip Zentimeter um Zentimeter nach unten. An den Seiten bleiben die „baulks“ stehen, Erdstege, an denen die erreichte Tiefe in Relation zur Oberfläche gesetzt und vor allem die Zahl und Beschaffenheit der durchstossenen Materialschichten abgelesen werden kann.

Nach dem Abheben des Oberflächenmaterials und darunter liegenden Witterungs- und Schwemmschichten stösst man ggfs. auf Grundmauern: damals aus nicht behauenen Feldsteinen aufgehäuft und verdichtet, um als regenfestes Fundament zu dienen. Zwischen den Mauerstümpfen liegen die Überreste dessen, was sich einst darüber erhob: Ziegelmauern, Verputz, Lehm-dächer, schliesslich, nahe den (meist nur lehmgestampften und darum nicht immer leicht erkennbaren) Fussböden das Inventar der betreffenden Räume. Das erreichte Begehungsniveau ist mit anderen architektonischen Einheiten im gleichen Areal und in Nachbararealen zu korrelieren: anderen Räumen des gleichen Hauses, Nachbarhäusern, Strassen und Plätzen, öffentlichen Bauten, der Ringmauer um die Stadt herum.

Die einzelnen Siedlungsschichten lassen sich mittels der Keramik (oder auch der Radiocarbon- bzw. C14-Methode) datieren und einer bestimmten archäologischen Epoche zuweisen. Das jeweilige Fundensemble (Stadtanlage, Art und Grösse der Häuser, ihr Interieur, Nutz- und Luxusgegenstände, Tierknochen, Pflanzenreste) bieten zahlreiche Informationen über das Leben in der Stadt in der jeweiligen Siedlungsepoche. Diese Wahrnehmungen sind wiederum einzubetten in die Ergebnisse von Oberflächenuntersuchungen und Grabungen aus der grösseren Region und schliesslich des ganzen Landes. Auf diese Weise liefert eine Grabung wie die in Kinneret eine Reihe von Mosaiksteinchen für das Bild der Geschichte Palästinas (und damit mittelbar auch zum Verständnis der Bibel, die in diesem Land entstand).

2. Das früheisenzeitliche Kinneret

Zur Gründung einer Stadt im antiken Palästina bedurfte es vierer Voraussetzungen:

1. Angesichts des mediterranen Klimas, das nur in einer Jahreshälfte Regen bringt, war eine hinreichende, ganzjährige Wasserversorgung nötig.

2. Der Sicherheitsaspekt war zu beachten: eine Ortslage musste gut zu verteidigen sein.

3. Es musste in der Umgebung genügend ackerbaufähiges Land geben, welches die Stadtbewohnerschaft ernähren konnte.

4. Wichtig war der Anschluss an das regionale und überregionale Wege- und Verkehrsnetz.

Alle vier Voraussetzungen sind im Fall Kinnerets gegeben:

1. Ausser dem Süsswasser enthaltenden See gibt es eine starke Quelle am südlichen Fuss des Stadthügels, 'En el-Tine, zu deutsch: Feigenbaum-Quelle.

2. Kinneret liegt auf einem natürlichen Hügel, der sich vom Seeufer in einer relativ sanften, südlichen Hanglage erhebt, an der Südseite und, weniger, auch an der Ostseite steil abfällt, an der Nordseite schliesslich seinen Gipfel erreicht und danach wieder recht steil abfällt. (Dort oben stand jeweils die Zitadelle).

3. Die südlich der Stadt sich ausbreitende Ebene Ginnosar ist klimatisch begünstigt und bis heute ausserordentlich fruchtbar.

4. Die wichtigste Nord-Süd-Verbindung Palästinas, die Via Maris, die Ägypten und Syrien bzw. Mesopotamien verbindet, läuft geradewegs an Kinneret vorbei. Dazu kommen Ost-West-Verbindungen, z.T. über den See hinweg.

Derart günstige Ortslagen wurden in der Siedlungsgeschichte des Landes in der Regel schon früh entdeckt und in der Folgezeit immer wieder in Anspruch genommen. Das führt zu einer Besonderheit der Städtearchäologie in Palästina wie überhaupt im Vorderen Orient. Überreste aus verschiedenen Siedlungsepochen legen sich übereinander und bilden nach und nach veritable Stadthügel (arabisch Tell).

Der Tell el-'Oreme weist Siedlungsreste aus fünf Jahrtausenden und sieben archäologischen Epochen auf:

- Frühe Bronzezeit (3. Jt. v.u.Z, Stratum IX)

- Mittleren Bronzezeit (Mitte 2. Jt., Stratum VIII und VII)

- Frühe Eisenzeit (11./10. Jh, Straten VI, V und IV)

- Mittlere Eisenzeit (9./8. Jh., Straten III, II und I)

- spätrömische und byzantinische Zeit

- islamische Zeit

- osmanische Zeit

Hauptziel der Grabungskampagnen unter Berner Beteiligung war die Stadt der frühen Eisenzeit. Deren jüngste Schicht, Stratum IV, dürfte Anfang des 10. Jhs. v. u. Z. entstanden sein; es war dies just das Jahrhundert, in dem sich in Israel ein Staat unter den Königen Saul, David und Salomo herausbildete und das der Bibel als eine Art Goldenes Zeitalter gilt. Kinneret jedenfalls gibt dafür keine Belege her. Es war damals – wenn es denn überhaupt noch bestand – eine relativ ärmliche Stadt, aufgerichtet aus den Trümmern der Vorgängerstadt, die bescheidenen Häuser ohne umfassenden Stadtplan zwischen die Ruinen geschmiegt. Anscheinend war die Siedlung unbefestigt und wurde nach nur kurzer Lebensdauer ganz aufgegeben.

Freilegung von Fundamentmauern eines früheisenzeitlichen Hauses und der anstossenden Fussböden

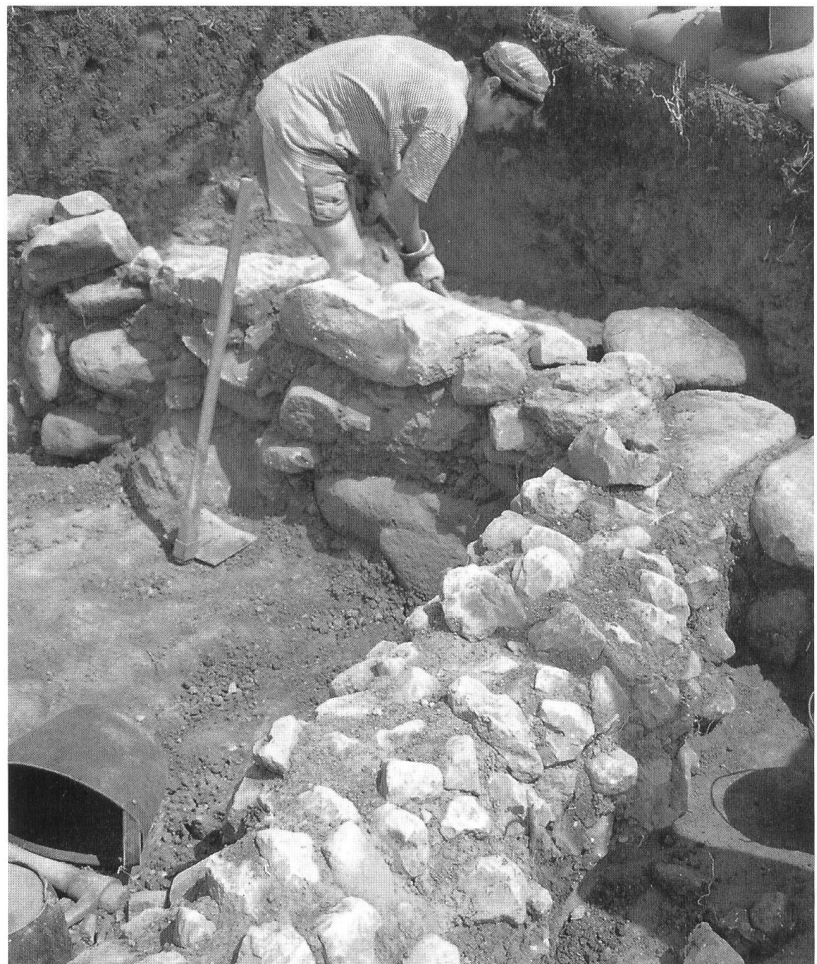


Foto: W. Dietrich

Ein deutlich anderes Bild bieten die Städte der Schichten VI und V (beide wohl aus dem ausgehenden 11. Jh.). Die ältere wurde bald nach ihrer Errichtung zerstört, sehr bald aber nach dem genau gleichen städtebaulichen Muster wieder aufgebaut. Vermutlich stellten die Bewohner nach einem Erdbeben ihre Stadt und ihre Häuser weitgehend wieder her.

1. Diese Stadt war durch eine grosse Ringmauer mit bis zu 12 Meter breiten Steinfundamenten geschützt. Diese folgte weithin dem Verlauf einer bronzezeitlichen Stadtmauer, deren Steinmaterial zum Teil wiederverwendet wurde. Die Siedlungsreste hinter der Mauer aber wurden eingeebnet und mit einer dicken Schüttschicht planiert: klares Zeichen eines städtebaulichen Neuansatzes.

2. Die Stadt weist ein elaboriertes Strassensystem auf. Von der seewärts gelegenen Stadtmauer an wurden ca. alle 40 m massive Stützmauern in den Berg gelegt, die jeweils mit ca. 35° gegen den Hang abgewinkelt waren. Auf diese Weise wurden dem Schräghang halbwegs ebene Bauflächen abgewonnen. Hinter den Terrasierungsmauern verliefen Strassen: über teils meterdicken Füllschichten und z.T. ausgestattet mit abgedeckten Kanälen. Etwa rechtwinklig zu diesen 'Querstrassen' liefen 'Seestrassen' – wiederum teilweise mit Kanälen versehen – den Hang abwärts und leiteten das Regen- und Brauchwasser – wohl durch Poternen in der Stadtmauer – direkt zum See. So entstand ein auffallend gleichmässiges Strassennetz.

3. Die Strassen trennten einzelne Wohninseln voneinander ab, und zwar so, dass zwischen zwei 'Querstrassen' jeweils zwei Häuserreihen lagen, die wiederum je vier bis fünf Wohneinheiten umfassten. Deren Grundrisse sind ungleichmässig und recht grosszügig: vier bis sieben Räume, um einen Hof herum angeordnet.

4. Reichliche Keramik- und Kleinfunde (Statuetten, Schalen, Töpfe, Krüge, Öfen, Steinbänke, Mühlen, Siegel, Fibeln, Waffen, Knochen und vieles andere mehr) verraten viel über Lebensweise und Wohlstand der Bürger, über ihre bodenständig-bäuerliche Kultur, aber auch über regionale und teils überregionale Handelsbeziehungen.

Mit einer Siedlungsfläche von rund 9 Hektaren und vielleicht 5000 Einwohnern war Kinneret damals ein bedeutendes urbanes und regionales Zentrum.

3. Die Bewohner Kinnerets

Natürlich stellt sich die Frage, ob sich über die Erbauer und Bewohner dieser Stadt, namentlich über ihre ethnische Zugehörigkeit, Näheres sagen lässt.

Es gab damals in der Region drei grössere Volksgruppen: 1. die Kanaaniter, die seit jeher die besonders fruchtbaren Gegenden des Landes und so auch die am See Gennesaret relativ dicht besiedelten; 2. die Israeliten, namentlich den Stamm Naftali, der im Hügel- und Bergland nordwestlich des Sees siedelte und dem Kinneret in einem biblischen Beleg (Jos 19,35) tatsächlich zugerechnet wird; 3. die Aramäer, die Vorfahren der heutigen Syrer, die bis in den Golan und noch darüber hinaus siedelten.

Lässt sich Kinneret einer dieser Volksgruppen zuweisen? Die Variante „Kanaan“ leidet vor allem daran, dass zu dieser Zeit nirgendwo sonst im kanaanitischen Kulturraum derart wichtige Stadt-Neugründungen nachzuweisen sind. Kanaan befand sich damals seit langem in einem markanten Niedergang. So hat sich z.B. die reichlich beurkundete kanaanitische Metropole Hazor (ca. 10 km Luftlinie weiter nördlich) von ihrer totalen Zerstörung am Ende der Spätbronzezeit nie wieder erholen können. In der Zeit Kinnerets VI-IV bestand dort allenfalls eine ärmliche Kleinsiedlung. Gerade dieser Bruch der Siedlungskontinuität mag darauf hindeuten, dass sich mit der Neugründung Kinnerets eine neue Volksgruppe in der Grossregion etablierte.

War Kanaan nicht mehr, so war Israel im 11. Jh. noch nicht in der Lage, grosse Städte aus dem Boden zu stampfen. Die Angehörigen der israelitischen Stämme waren Siedler, ausgesprochene Dörfler; ihre kleinbäuerlich-tribale Kultur grenzte sich gegen die urban-stadtstaatliche Kanaans gerade ab. Sie dachten sicher nicht daran, sich am See Gennesaret ein eigenes, neues Kanaan zu schaffen.

So spricht wohl das meiste dafür, in Kinneret eine aramäische Stadt zu sehen. Aramäische Siedlungen sind nur wenige Kilometer von Kinneret entfernt am Nord- und Ostufer des Sees eindeutig nachgewiesen. Zu einer davon, Tel Hadar, gibt es in Kinneret verblüffende Analogien: einen bestimmten Krug etwa, der in dieser Form bisher nur an diesen bei-

den Orten gefunden wurde, oder ein bestimmter Typus von Trennmauer, deren geschichtetes Mauerwerk in regelmässigen Abständen durch sog. Orthostaten unterbrochen wird. Tel Hadar ist nun offenkundig keine eigenständige Stadt, sondern etwas wie ein Verwaltungs- oder Aussenposten einer anderen, grösseren Stadt: eben Kinnerets.

Die aramäischen Stämme bildeten in jener Zeit verschiedene Fürstentümer, sog. ‚chiefdoms‘. Dasjenige, das in der Gegend des Golan und des Sees Gennesaret beheimatet war, hiess Geschur. Nach der biblischen Überlieferung unterhielt König David zu Beginn seiner Karriere, als er einzig König im südlichen Juda war, freundschaftliche, sogar verwandtschaftliche Beziehungen zu Geschur. Seine Absichten sind leicht erraten: Zwischen Geschur und Juda lag das von Saul regierte ‚chiefdom‘ von Israel, auf welches es David abgesehen hatte. Eine dritte Front waren die Philister im Westen, mit denen David anfangs ebenfalls eng liiert war. Derart eingekreist, hatte Israel kaum die Chance, selbständig zu bleiben. Logisch, dass David über kurz oder lang Herrscher auch über Israel wurde.

Damit aber änderte sich die geopolitische Lage Geschurs schlagartig. Es hatte plötzlich ein vereintes Nord-Süd-Israel zum Nachbarn. Als Davids rebellischer Sohn Absalom aufgrund familieninterner Querelen ins Exil nach Geschur floh, mag das für David der Anlass gewesen sein, dieses Nachbarland von der politischen Landkarte zu tilgen. Jedenfalls beherrschte er am Ende das gesamte Land „von Dan bis Beerscheba“. Umgekehrt taucht der Name Geschur nirgendwo in den nachdavidischen Überlieferungen noch einmal auf.

Und Kinneret? Vielleicht hatten sich die Aramäer schon früher von dort zurückgezogen – oder sie taten es, als der von David ausgeübte Druck übermächtig wurde. Sie vergassen aber nie, dass sie einst das Nordufer des Sees Gennesaret und den Golan und weite Teile Nordgaliläas besiedelt und kontrolliert hatten. So blieb diese Gegend für Jahrhunderte ein Zankapfel zwischen Aram und Israel (und ist dies ja, in abgewandelter Form, auch heute wieder).

Auf diese Weise gewinnen die Ausgrabungen in Kinneret letzten Endes doch

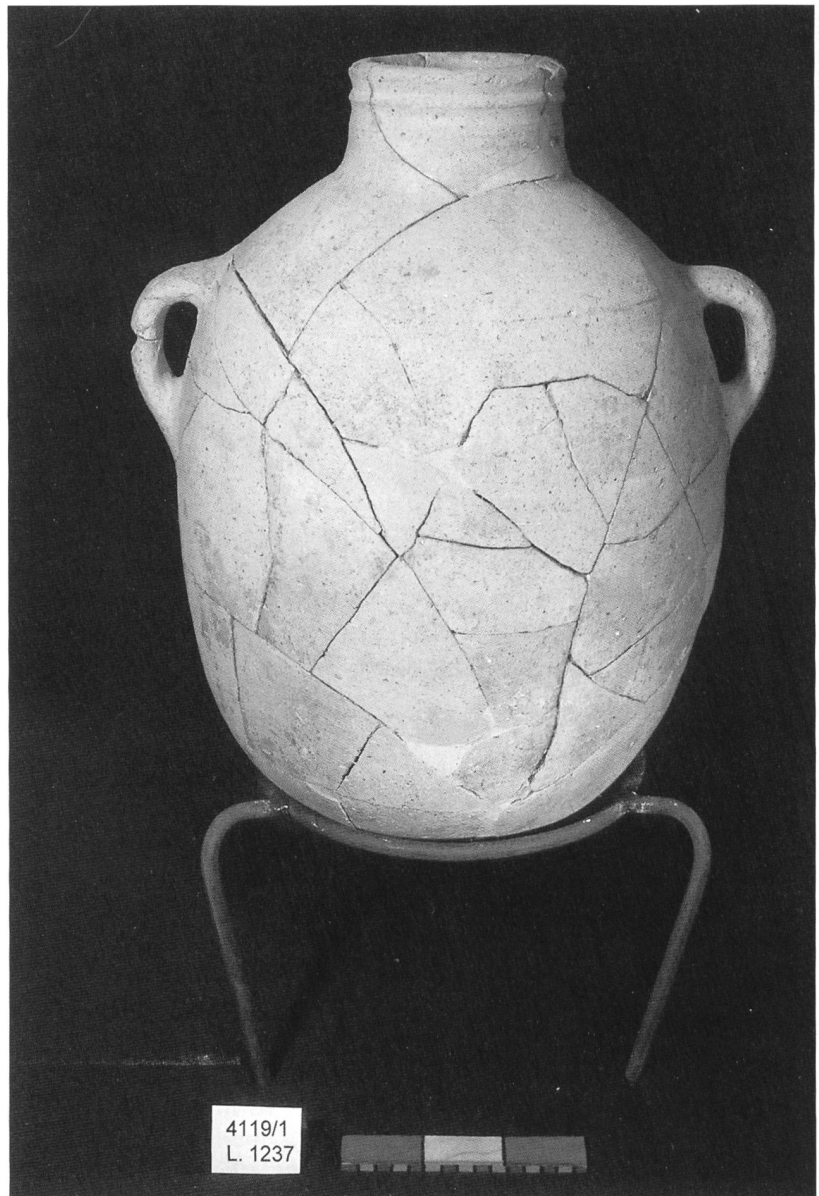


Foto: W. Dietrich

Bedeutung für das Verständnis der Geschichte Israels und der Bibel. Übrigens: Soeben laufen Vorbereitungen für ein neuerliches mehrjähriges Grabungsprojekt in Kinneret.

Fundkeramik aus Kinneret. Das Gesamtensemble lässt eine bodenständige Kultur, aber auch überregionale Handelsbeziehungen erkennen

*Prof. Dr. Walter Dietrich
Universität Bern
Evang.-Theologische Fakultät
Länggassstr. 51
3000 Bern 9*